

Norbert Nicoll

Adieu, Wachstum!

Das Ende einer Erfolgsgeschichte

2., aktualisierte und
erweiterte Auflage

Mit einem Vorwort von Ulrich Brand



Norbert Nicoll

Adieu, Wachstum!

Norbert Nicoll

Adieu, Wachstum!

Das Ende einer Erfolgsgeschichte

2., aktualisierte und erweiterte Auflage

Tectum Verlag

Gender-Disclaimer

Der Einfachheit halber wird in diesem Buch die männliche Schreibweise verwendet.
Gemeint sind selbstverständlich Personen jeden Geschlechts.

Norbert Nicoll
Adieu, Wachstum!
Das Ende einer Erfolgsgeschichte
2., aktualisierte und erweiterte Auflage

© Tectum Verlag – ein Verlag in der Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2021
ISBN 978-3-8288-4473-5
ePDF 978-3-8288-7502-9
ePub 978-3-8288-7503-6

Umschlaggestaltung: Tectum Verlag, unter Verwendung der Abbildung #128308310
von photostar72 | www.shutterstock.com

Gesamtverantwortung für Druck und Herstellung
bei der Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG

Printed in Germany

Alle Rechte vorbehalten

Besuchen Sie uns im Internet
www.tectum-verlag.de

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Angaben
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

»Wenn du entdeckst,
dass du ein totes Pferd reitest,
steig ab!«

Weisheit der Dakota-Indianer

Vorwort: Orientierung in unübersichtlichen Zeiten

Wir leben in unübersichtlichen Zeiten. Wirtschafts- und Klimakrise, Flüchtlingsbewegung, Brexit, wachsende rechtsextreme Kräfte, seit knapp eineinhalb Jahren nun die Corona-Krise und vieles mehr. Wo und vor allem wie soll eigentlich politisch angesetzt werden?

Deutlich wurde in den letzten Jahren aber auch: Debatten um Commons, Klimagerechtigkeit und Degrowth werden nicht nur in den materiell reichen Ländern geführt, sondern weltweit. Weithin dominiert das Wachstums- und Modernisierungsparadigma, wie sich etwa in den Strategien für ein »grünes Wachstum« zeigt. Die Europäische Union möchte mit ihrem »Grünen Deal« und viel Geld für klimapolitische Maßnahmen im Rahmen des Aufbau-Fonds nach der Coronakrise den Herausforderungen gerecht werden. Doch viele Studien zeigen, dass grünes Wachstum vielleicht das Ziel erreicht, Europa zum wettbewerbsfähigsten Wirtschaftsraum der Welt zu machen, aber nicht zur Vorreiterin beim Kampf gegen die Klimakrise.

Und doch zeigen sich insbesondere seit der Krise 2008 Brüche. Über Pfingsten 2020 etwa veranstalteten wir in Wien die 7. Internationale Degrowth-Konferenz unter dem Titel »Strategien für sozial-ökologische Transformation«. Hier wurde auf hoher analytischer Ebene und politisch engagiert eine Perspektive diskutiert, welche die kapitalistischen Wachstumszwänge zurückdrängen und tendenziell überwinden möchte. Das Thema der »Wachstumsrücknahme« drängt immer stärker auf die Agenda progressiver gesellschaftspolitischer Akteure.

»Adieu, Wachstum!« ist also ein sehr angemessener Titel für das Buch von Norbert Nicoll. Es zeigt, wie zum einen die herrschenden Wachstumsorientierungen immer problematischer werden, Unmut und Krisen erzeugen. Zum anderen ist es eine Forderung. Es gilt, viele Debatten voranzubringen, Initiativen zu stärken und Auseinandersetzungen zu führen. Dafür bedarf es guter Analysen – und diese liegen mit dem Buch vor. Norbert Nicoll ist in der Lage, viele Zusammenhänge herzustellen. Er spannt einen weiten Bogen von der Geschichte des kapitalistischen Wachstums, seiner sozialen und biophysikalischen Basis über die aktuelle Vielfachkrise und unzureichende Politiken bis hin zu den problematischen Formen der Subjektivierung. In seinem Buch »Gut leben ohne Wachstum« geht er auf die Frage des »Was tun?« und auf vielfältige Alternativen ein.

Die Lektüre des hier vorliegenden Buches, das für die zweite Auflage deutlich erweitert und aktualisiert wurde, lässt mich nicht nur vorzüglich informiert und voller Ideen zurück, sondern auch mit einigen Fragen. Auch das zeichnet ein derart gutes Buch aus. Trotz der präzise beschriebenen multiplen oder Bio-Krise, ihre kapitalistisch-neoliberalen Ursachen und insbesondere ihre ökologischen Dimen-

sionen bleibt aus meiner Sicht ein analytisch wie politisch wichtiger Aspekt offen – nicht, dass er im Buch fehlte, sondern als historisch offene Frage, die ich mit dem Verweis auf die aktuellen EU-Politiken oben andeutete: Kann der Kapitalismus, in seiner neoliberalen und autoritären Version oder gegebenenfalls auch in einer mehr staatsinterventionistischen Variante, sich nicht doch teilweise auf die ökologische Krise einstellen und neue Akkumulationspotentiale erschließen? Nicht in dem Sinne, dass die ökologische Krise gelöst werden würde, aber dahingehend bearbeitet, dass viele der Nutznießer von heute eben doch eher unter einigermaßen erträglichen Verhältnissen leben – und weiterhin auf Kosten anderer. Damit verbunden ist ein zweiter Aspekt. Die kapitalistisch getriebene Wachstumsfixierung führt immer mehr zur Destabilisierung unserer Gesellschaften – die Finanzmärkte leben geradezu von instabilen Gesellschaften. Ressourcenkonflikte werden zunehmen, aber auch die Konflikte um die Externalisierung der ökologischen Kosten. Wo finden die negativen Auswirkungen des Klimawandels statt? Wohin werden der Müll und Elektroschrott exportiert und dann gelagert?

Doch wir können eine Erfahrung nicht einfach übergehen – und diese stellt die Suche nach Alternativen vor ernsthafte Herausforderungen: Eben jene Erfahrung, dass in bestimmten Phasen das kapitalistische Wachstum durchaus zur Verbesserung der Lebenssituation mehr oder weniger breiter Bevölkerungsschichten führt.

Gerade in den sogenannten Schwellenländern, aber auch in anderen Ländern, die Rohstoffe exportieren, hat sich zwischen der Jahrhundertwende und etwa 2012/2014 eine Konstellation gebildet, in der die Wirtschaften stark wuchsen, Arbeitsplätze geschaffen wurden, die Staaten mehr Einnahmen hatten und sich eine mehr oder weniger große Mittelschicht herausgebildet hatte. Diese in Ländern des globalen Südens frische Erfahrung wurde in Westeuropa, den USA und Japan nach dem Zweiten Weltkrieg von großen Teilen der Bevölkerung gemacht. Das Buch von Norbert Nicoll zeichnet sich dadurch aus, dass es diese Erfahrungen nicht mit einer überheblichen Geste beiseite wischt à la »Das ist ja eh alles Kapitalismus!«. Doch auch unter kapitalistischen Bedingungen stellen sich höchst unterschiedliche Lebenschancen ein.

Eine letzte Anmerkung noch zum Entstehungsprozess des überaus lesenswerten Buches: Der aktuelle Wissenschaftsbetrieb, der immer spezialisierter wird und kaum noch einen Blick fürs Ganze entwickelt, ist vielleicht systematisch nicht in der Lage, in größeren Zusammenhängen zu denken. Der Sozialwissenschaftler und politisch engagierte Norbert Nicoll arbeitet als Gymnasiallehrer und ist wohl gerade aus solch einer Position in der Lage, eine breite und wissenschaftlich überaus fundierte Perspektive einzunehmen – die in diesen unübersichtlichen Zeiten so wichtig ist, aber eben von der etablierten Wissenschaft kaum eingenommen wird.

Prof. Dr. Ulrich Brand, Universität Wien

Inhalt

Vorwort: Orientierung in unübersichtlichen Zeiten	IX
1. Eine Provokation	1
PROBLEMAUFRISS	7
2. Mittendrin in der Vielfachkrise	9
3. Die große Beschleunigung	17
4. Alles Klima, oder was?	33
5. Nachhaltige Nicht-Nachhaltigkeit	43
DENKWEISEN	51
6. Die Software in unseren Köpfen	53
GESCHICHTE	69
7. Eine extrem kurze Geschichte der Menschheit bis zum Mittelalter	71
8. Fortschritt und Naturbeherrschung	93
KAPITALISMUS	101
9. Vom Feudalismus zum Kapitalismus	103
10. Der globalisierte Finanzmarktkapitalismus	119
11. Entropie und Komplexität – entscheidende Begriffe	133
WACHSTUM	153
12. Wachstum! Oder der Sprung vom Maulwurfshügel auf den Mount Everest	155
13. Energie, Wachstum und die blinden Flecken der Ökonomik	173

Inhalt

14. Wachstum und Ressourcenverbrauch: Gibt es einen grünen Kapitalismus?	179
15. Das Wachstum in unseren Seelen	203
16. Wachstumszwänge und unwirtschaftliches Wachstum	215
17. Die Logik des <i>Immer-mehr</i>	229
18. Gegenläufige Wachstumskräfte: Demographie, Schulden, Produktivität	237
PEAK OIL	253
19. Endet das »petrolithische Zeitalter«?	255
20. Erdöl im Verkehr ersetzen – geht das (so einfach)?	291
21. Fossil und gleichzeitig erneuerbar in die Zukunft? Das globale Energiesystem im Umbruch	311
22. Unehrlische Ölpreise und sinkende Nettoenergie	337
23. Das Ende der Ära des fossilen Kapitalismus	353
PEAK EVERYTHING	363
24. Ressourcen- und Artenschwund. Von Peak Oil zu Peak Everything?	365
25. Nahrung, die Achillesferse des 21. Jahrhunderts?	379
26. Methusalem Malthus – die Rückkehr eines Untoten?	413
27. Das Comeback der Geopolitik	423
28. Zeitenwende	449
ANHANG	455
Abkürzungsverzeichnis	457
Glossar	459
Energie: Beispielrechnungen	467
Nachwort und Danksagung	469
Literaturverzeichnis	471
Nachweis der Eingangszitate	529

»Nachhaltigkeit bedeutet für das Leben vor allem von uns in den Industrieländern eines mit Sicherheit: Es gibt kein ›weiter so‹. (...) Wir brauchen für ein gutes Leben nicht immer mehr Ressourcen und Energie.«

Angela Merkel, Bundeskanzlerin, im November 2007

5. Nachhaltige Nicht-Nachhaltigkeit

Gemessen an den Notwendigkeiten müsste es im Bereich der Nachhaltigkeit reihenweise große Würfe geben. Müsste. Die Wirklichkeit sieht anders aus.

Ein Autorenteam der Wirtschaftsuniversität Wien brachte 2019 die bittere Realität auf eine treffende Formel: Die Menschheit praktiziere »nachhaltige Nicht-Nachhaltigkeit«¹⁰¹.

Beispiele gefällig? Immer mehr Menschen kaufen online ein – der Verpackungsmüll hat bisher nie erreichte Rekordmengen erreicht. Um den Energiehunger der Zukunft zu stillen, gehen weltweit immer noch gigantische fossil betriebene Kraftwerke ans Netz. Die Luftfahrtbranche rechnet mit einer jährlichen Zunahme des globalen Luftverkehrs von 4 bis 5 Prozent in den kommenden zwei Jahrzehnten. Covid-19 ist aus ihrer Sicht nur eine vorübergehende Wachstumsdelle. Ähnlich die Planungen der Automobilindustrie: Sie sieht eine gewaltige Kapazitätserhöhung vor. Das heißt: Der aktuelle Bestand von rund einer Milliarde Fahrzeugen weltweit soll bis 2050 auf bis zu 2,5 Milliarden Autos steigen.¹⁰² 1980 waren weltweit noch 370 Millionen Autos unterwegs. Große Schwellenländer wie China sprengen alle Dimensionen: Die PKW-Flotte im Reich der Mitte wuchs in den vergangenen Jahren um ca. 20 Prozent pro

101 Blühdorn, Ingolfur/Deflorian, Michael et al.: Nachhaltige Nicht-Nachhaltigkeit: Warum die ökologische Transformation der Gesellschaft nicht stattfindet, Bielefeld 2019.

102 Vgl. Barclays Bank (Hg.): Oil in 3D: the demand outlook to 2050, London 2019, S. 14.

5. Nachhaltige Nicht-Nachhaltigkeit

Jahr.¹⁰³ In Europa wächst die Fahrzeugflotte derweil kaum noch – dafür werden auf dem alten Kontinent aber immer mehr SUV zugelassen. Inzwischen gehört in Westeuropa etwa jeder dritte Neuwagen dieser Fahrzeugkategorie an. SUV verbrauchen mehr Kraftstoff als vergleichbare Limousinen – und emittieren mehr CO₂.

In ganz Europa sind derweil vor den Gerichten Hunderte Prozesse gegen den Bau von Windrädern anhängig, die von Anwohnern initiiert wurden, die sich gegen die angebliche Verschandelung der Landschaft wehren.¹⁰⁴ Wer geglaubt hatte, wir würden uns in Selbstbeschränkung üben, sieht sich getäuscht.

Das illustriert nichts besser als die gescheiterte Yasuní-ITT-Initiative von Ecuador. Dessen Regierung um den damaligen Präsidenten Rafael Correa wollte darauf verzichten, in einem besonders artenreichen Regenwaldabschnitt nach Erdöl zu bohren. Im Gegenzug sollten andere Staaten das kleine lateinamerikanische Land teilweise für seine entgangenen Öleinnahmen entschädigen.

Das Projekt war von Anfang an umstritten.¹⁰⁵ Das UNDP, das Entwicklungsprogramm der Vereinten Nationen, richtete dennoch einen Treuhandfonds ein. In diesen Fonds sollte zumindest die Hälfte des Betrags eingezahlt werden, den Ecuador durch die Ölförderung eingenommen hätte. Schätzungen zufolge wären das etwa 3,6 Milliarden Dollar gewesen. 850 Millionen Barrel Erdöl wären bei einem Erfolg der Initiative nicht gefördert worden. Damit hätten 407 Millionen Tonnen CO₂ eingespart werden können.¹⁰⁶ Doch aus dem einmaligen Vorhaben wurde nichts. Sechs Jahre nach dem Start der Initiative gingen nur 13,3 Millionen US-Dollar (0,37 Prozent des erwarteten Betrages) ein. Ein trauriger Rafael Correa erklärte im Sommer 2013 den Stopp des Projektes. Ecuador brauche das Geld für seine Wirtschaftsentwicklung.¹⁰⁷ 2016 ging die erste Bohrplattform in Betrieb – die Yasuní-ITT-Initiative war krachend gescheitert.

103 Vgl. Bukold, Steffen/Feddern, Jörg: Öl. Report 2016, Greenpeace Deutschland, Hamburg 2016. Online unter: http://www.greenpeace.de/sites/www.greenpeace.de/files/publications/oel-report-2016-greenpeace-20160108_0.pdf [Stand: 2.5.2020].

104 Damit ist nicht gesagt, dass alle Klagen gegen Windkraftanlagen an den Haaren herbeigezogen sind. Es gibt sehr wohl Probleme mit Windrädern, wenn die Entfernungen zu Wohngebieten nicht groß genug sind. In diesen Fällen muss mit erheblichen Geräuschbelästigungen und Schattenwurf («Diskoeffekte») gerechnet werden, die das Leben der Anwohner beeinträchtigen.

105 Den gesamten Ansatz, dass man für einen entgangenen Profit entschädigt wird, kann man natürlich fragwürdig finden. Die Frage der Inwertsetzung von Natur wird in Kapitel 14 noch behandelt und kritisiert werden.

106 Vgl. Chimienti, Adam/Matthes, Sebastian: Verrat am Regenwald, S. 1, in: *Le Monde diplomatique*, Oktober 2013, S. 1 u. S. 8 (Fortsetzung des Artikels auf S. 1).

107 Vgl. Henkel, Knut: Ecuador fördert nun doch Öl im Regenwald, in: *Neues Deutschland* vom 17.8.2013, S. 9.

Der Kyoto-Prozess

Das Exempel schlechthin für desaströse Entscheidungen sind die Klimaverhandlungen der letzten Jahre. Der Handlungsdruck ist eigentlich enorm. Gemessen daran sind die Ergebnisse der großen Klimagipfel der letzten Jahre absolut unzureichend. Die Gipfel produzierten in schöner Regelmäßigkeit viel heiße Luft und nur wenige konkrete Ergebnisse.

Das Kyoto-Protokoll von 1997 war der Einstieg in internationale Klimaverhandlungen mit verbindlichen Reduktionszielen und insofern ein wichtiger Schritt. Doch der in Japan geschlossene Vertrag war eindeutig nicht weitreichend genug. Das Ziel des Protokolls – die Signatarstaaten¹⁰⁸ verpflichteten sich, ihren Ausstoß von Treibhausgasen bis zum Jahr 2012 um durchschnittlich 5,2 Prozent gegenüber dem Referenzjahr 1990 zu verringern – wurde zwar erreicht, konnte aber die globale Erwärmung nicht entscheidend bremsen. Denn im Gegenzug haben die Länder, die sich in der japanischen Metropole zu nichts verpflichten ließen oder ganz außen vor blieben, in den letzten Jahren diesen kleinen Erfolg konterkariert. Weltweit sind die Treibhausgasemissionen seit 1990 um über 50 Prozent gestiegen.

2012 lief das Kyoto-Protokoll aus – ohne Nachfolgeabkommen. Bei der Konferenz in Doha, der Hauptstadt Katars, im Dezember 2012 wurde ein Scheitern des Gipfels nur dadurch vermieden, dass das Kyoto-Protokoll bis zum Jahr 2020 als Kyoto II verlängert wurde. Die Verlängerung des Kyoto-Protokolls als Kyoto II ist vor allem eines: Symbolpolitik. Bei der zweiten Verpflichtungsperiode, die von 2013 bis 2019 lief, machten nur noch knapp 40 Staaten mit. Neben den Ländern der Europäischen Union waren u. a. Australien, Norwegen und die Schweiz mit im Boot. Andere wichtige Länder wie Kanada, Japan oder Russland waren ausgestiegen, so dass auf die Kyoto-II-Staaten weniger als 15 Prozent der weltweiten Treibhausgasemissionen entfielen.

Dann folgte im Dezember 2015 die große Klimakonferenz in Paris. Das Ergebnis wurde von der Politik und von den Medien als großer Erfolg gefeiert. Endlich, so hieß es, hat ein großer Gipfel mal ein Ergebnis gebracht. Das stimmt – aber was für eins? Bei Lichte betrachtet ist das Paris-Protokoll eine gute Übung, sich selbst und der Welt etwas vorzumachen. Der Vertrag bleibt sehr weit hinter dem Notwendigen zurück.

108 Gemeint sind hier die sogenannten Annex-I-Staaten. Das sind ausschließlich Industrieländer.

Diplomatischer Scheinerfolg in Paris

Zwei Lichtblicke gibt es: Erstens, dass es überhaupt eine Einigung gab und dass alle Staaten (195 an der Zahl) mit im Boot sind. Zweitens: Im Vertrag steht, dass die Erderwärmung auf deutlich unter 2 Grad Celsius bis zum Ende des Jahrhunderts begrenzt werden soll. Das erklärte Ziel liegt bei 1,5 Grad Celsius.

Das Problem: Während das Ziel richtig und ehrgeizig ist und alle Vertragsstaaten sich auch zu diesem Ziel bekennen, sind die Instrumente zur Zielerreichung unzureichend. Denn die Formel lautet: Freiwilligkeit. Jedes Land hat in Paris freiwillige nationale Emissionsziele vorgelegt. Mit anderen Worten: Jedes Land darf selbst entscheiden, ob, wann und wie viel Emissionen es reduziert. Sanktionen bei der Zielverfehlung? Gibt es nicht. Mehr noch: Selbst wenn alle Staaten ihre in Paris vorgelegten Klimaschutzpläne einhalten sollten, bleibt der Kohlendioxidausstoß drastisch zu hoch.

Immerhin: Seit dem Klima-Gipfel 2018 in Kattowitz gibt es auch ein Regelwerk für das Pariser Abkommen. Jenes Regelwerk legt fest, dass es für alle Staaten einheitliche Transparenzregeln und Standards bei der Erfassung gibt. Dadurch sollen die Fortschritte bei der CO₂-Reduktion vergleichbar gemacht werden. Die Konferenz 2019 in Madrid war dagegen wieder ein Rückschlag: Die Ergebnisse waren minimal, einige bedeutende Staaten wie zum Beispiel Brasilien oder Australien versuchten das Pariser Abkommen aufzuweichen.

Scheitern absehbar

Sehr wahrscheinlich ist, dass die Welt den selbstgesteckten Zielkorridor von 1,5 Grad Erwärmung deutlich verfehlen und bei mehr als 3 Grad Celsius Erwärmung landen wird.¹⁰⁹

Echte Verantwortung für die Klimaschäden wollten die entwickelten Länder in Paris und auch bei den Folgekonferenzen nicht übernehmen – erst recht nicht in Form von Wiedergutmachungszahlungen. Immerhin: Es gibt finanzielle Anpassungshilfen für weniger entwickelte Länder. Nach Ansicht aller Beobachter fallen die Finanzversprechen für den Technologietransfer in Höhe von 100 Milliarden US-Dollar pro Jahr ab 2020 aber deutlich zu gering aus. Eine Billion Dollar wäre pro Jahr notwendig, also das Zehnfache. Zudem müssen die Details der Finanzierung noch geklärt werden.

109 Eine Klimasimulation des französischen Shift-Instituts geht davon aus, dass im Jahr 2025 6 Prozent mehr Treibhausgase ausgestoßen werden als im Jahr 2015 – trotz des Paris-Abkommens. Folge: Die globale Durchschnittstemperatur steige bis 2100 um mehr als 3 Grad Celsius an. Vgl. dazu Lachaize, Pierre: Simulation de trajectoires d'émission compatibles avec le budget carbone +2° C, The Shift Project, Paris 2017. Online unter: https://theshiftproject.org/wp-content/uploads/2017/12/note_danalyse_les_indc_et_le_budget_carbone_the_shift_project_0.pdf [Stand: 2.5.2020].

Weiteres Problem: Die Emissionen aus dem grenzüberschreitenden Güterverkehr werden im Pariser Abkommen formell keinem Staat zugeschrieben. Der gesamte Luft- und Schiffsverkehr war ursprünglich vom Vertrag ausgenommen.¹¹⁰ Gleiches gilt immer noch für die globale Zementproduktion. Diese sorgt für 8 Prozent der weltweiten CO₂-Emissionen und emittiert damit in etwa doppelt so viel Kohlendioxid wie der Flugverkehr.¹¹¹

Der in Paris geschlossene Vertrag gilt erst seit dem 1. Januar 2020. Papier ist geduldig. Schnelle und drastische Emissionskürzungen sind durch das Vertragswerk erst einmal nicht zwingend vorgeschrieben. James Hansen, einer der weltweit prominentesten Klimatologen, senkte beispielsweise deutlich den Daumen. Leere Worte und Versprechungen habe es in Paris gegeben – und keine ehrgeizigen, konkreten, verbindlichen Reduktionsziele. Hansens Kurzfazit: »Der Vertrag ist wertlos.«¹¹²

Nachhaltigkeit für die Sonntagsreden

Dass der Klimaschutz auf der Stelle tritt, hat viel mit dem mangelnden Ehrgeiz der Industrieländer zu tun. Der Grund für diesen mangelnden Ehrgeiz ist einfach. Bei Lichte betrachtet, ist der westliche Lebensstil vor allem eines: eine »imperiale Lebensweise« (Ulrich Brand). Unser Leben und unser Handeln (v. a. unser politisches!) sind darauf gerichtet, dass die Ressourcenflüsse in die Metropolen des Westens gesichert bleiben.¹¹³ In der Umweltpolitik gibt es einen Konsens, dass die bestehenden Verhältnisse nicht angetastet werden dürfen. Kleinere kosmetische Korrekturen werden akzeptiert, aber an den großen Stellschrauben darf nicht gedreht werden. Diese Realität steht in einem krassen Gegensatz zu dem, was die Wissenschaft sagt und was in vielen Reden seit mehr als 30 Jahren verkündet wird. Nachhaltigkeit gilt als *das* Leitbild jeder Entwicklung. Im Alltagsverstand der meisten Menschen wird der Begriff so verstanden, dass wir nicht auf Kosten unserer Kinder und Kindeskiner leben sollen.

Die UN setzte in den 1980er Jahren die Weltkommission für Umwelt und Entwicklung ein. Diese Kommission unter dem Vorsitz der Norwegerin Gro Harlem

110 Die Luftfahrtbranche einigte sich im Herbst 2016 auf ein eigenes (allerdings recht schwaches) Abkommen. Für den Schiffsverkehr wurde eine Einigung im April 2018 verkündet. Demnach sollen die Emissionen der Branche bis 2050 halbiert werden.

111 Vgl. Scheidler, Fabian: Chaos, a. a. O., S. 200.

112 Zitiert nach: Milman, Oliver: James Hansen, father of climate change awareness, calls Paris talks »a fraud«. Online unter: <http://www.theguardian.com/environment/2015/dec/12/james-hansen-climate-change-paris-talks-fraud> [Stand: 2.5.2020].

113 Vgl. Brand, Ulrich: »Umwelt« in der neoliberal-imperialen Politik. Sozial-ökologische Perspektiven demokratischer Gesellschaftspolitik, in: Widerspruch 54, Zürich 2008, S. 139–148.

5. Nachhaltige Nicht-Nachhaltigkeit

Brundtland prägte das bis zum heutigen Tag dominante Verständnis von Nachhaltigkeit: »Dauerhafte (nachhaltige) Entwicklung ist Entwicklung, die die Bedürfnisse der Gegenwart befriedigt, ohne zu riskieren, dass künftige Generationen ihre eigenen Bedürfnisse nicht befriedigen können.«¹¹⁴

Nachhaltigkeit bedeutet somit vor allem: Künftige Generationen können ihren eigenen Lebensstil wählen und damit selbstbestimmt leben. Damit die Nutzung erneuerbarer Ressourcen nachhaltig ist, dürfen diese nur in einer Menge verbraucht werden, die kleiner oder gleich groß wie ihre natürliche Neubildungsrate ist. Man denke an einen Wald, der abgeholzt wird. Werden über eine lange Zeit mehr Bäume abgeholzt als angepflanzt, hat sich der Wald irgendwann erledigt. Das versteht jedes Kind.

Schwieriger verhält es sich mit nicht erneuerbaren Ressourcen. Damit die Nutzung einer nicht erneuerbaren Ressource nachhaltig ist, muss sie sich mit einer Rate vollziehen, die abnimmt, und diese Abnahmerate muss größer oder gleich groß wie die Erschöpfungsrate sein. Die Erschöpfungsrate ist die Menge, die in Prozent der noch abbaubaren Gesamtmenge in einem bestimmten Zeitraum abgebaut bzw. verbraucht werden kann. Als Zeitraum wird in der Regel ein Jahr angesetzt. Wird diese Regel umgesetzt, so reduziert sich die Abhängigkeit von einem Rohstoff bis zur Unerheblichkeit, bevor dieser Rohstoff erschöpft ist.¹¹⁵

Nachhaltig ist ein Zustand, der langfristig aufrechterhalten werden kann. Dazu bedarf es des Umweltschutzes und der Ressourcenschonung. Aber es geht um mehr als »nur« um das – es geht auch um Gerechtigkeit. Die Zukunft muss für die Nachgeborenen offen bleiben. Menschen, die in 50, 100, 200 oder 1.000 Jahren leben, sollen die gleichen Lebenschancen haben wie wir. Doch danach sieht es nicht aus.

Der Begriff der Nachhaltigkeit ist zu einem Synonym für Systemerhalt verkommen. Die gesamtgesellschaftliche Kurzsichtigkeit ist bemerkenswert ausgeprägt. Man stelle sich vor: Wie würden wir die alten Römer heute beurteilen, wenn sie aus »Wettbewerbsgründen« oder schlichter »Wohlstandsmehrung« ihr Badewasser mit Atomstrom gewärmt hätten und wir nun ihren radioaktiven Müll zu behüten hätten?

Der Ernst der Lage wird von den politischen Führern der größten Volkswirtschaften offenbar immer noch verkannt. Gleiches gilt für die Bevölkerungen der meisten Länder der Erde. Hans Joachim Schellnhuber vom *Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung*, einer der bekanntesten Klimawissenschaftler im deutschsprachigen Raum, greift vor diesem Hintergrund zu deutlichen Worten: »Die Fakten sind so klar, dass man sich eigentlich nicht mehr verstecken kann.« Schellnhuber spricht vor dem Hintergrund mangelnder politischer Entscheidungen, aber auch mangelnder indi-

114 World Commission on Environment and Development: *Our Common Future*, Oxford 1987, S. 43.

115 Vgl. Heinberg, Richard: *Jenseits des Scheitelpunkts*, Waltrop/Leipzig 2012, S. 114.

vidueller Verhaltensänderungen, vom »kollektiven Selbstbetrug einer Gesellschaft, die auf der Titanic tanzt«.¹¹⁶

Jener von Schellnhuber angedeutete kollektive Selbstbetrug verdient neben aller Kritik ein erhebliches Maß an Verständnis. Die moderne Psychologie ist in der Lage, den Selbstbetrug weitgehend zu erklären. Sozialpsychologen wissen, dass zwischen dem, was Menschen wissen, und dem, was sie tun, mitunter ein sehr großer Graben liegt. Davon handelt das nächste Kapitel.

116 Zitiert nach: Panaroma, ARD-Magazin, Sendung vom 6.8.2009, 21.45–22.15 Uhr.